



Dreifaltigkeitssonntag Sonntag nach Pfingsten Lesejahr A

Evangelium: Joh 3,16-18

1. Einführung (kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Das Johannes-Evangelium gibt der Frage, die hinter den drei anderen Evangelien erkennbar steht: Wer ist dieser Jesus von Nazaret? eine andere Richtung und spitzt sie damit noch einmal für die Hörenden zu: Wozu ist Gott in diesem Jesus von Nazareth Mensch geworden? Was haben wir Menschen davon? Später wird die Antwort einmal in einem Satz lauten: „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Etwas ausführlicher formuliert es Jesus im heutigen Abschnitt seines nächtlichen Gesprächs mit dem Pharisäer Nikodemus: Gott überlässt die Welt nicht einfach hoffnungslos dem Gericht, dessen Urteilsspruch angesichts aller Loslösung von Gott eigentlich Tod lauten müsste. Vielmehr unterstellt er statt uns seinen eigenen Sohn diesem Urteilsspruch und rettet ihn zugleich daraus. Kreuz und Auferstehung sind aber nicht einfach Ausdruck eines stillen oder resignierenden Leidens Gottes an der Welt, sondern Eröffnung zum Leben. Wer nämlich glauben kann, dass Gott in Jesus für uns Menschen gehandelt hat, um uns das Todesurteil im wörtlichen Sinne vom Leib zu halten, der gewinnt eine unermessliche Freiheit für das Leben hier auf Erden und hat zugleich Anteil an einem von Christus eröffneten Leben, das im Tod nicht endet.

Alternativer Text

Im Gespräch mit dem Pharisäer Nikodemus spricht Jesus erstmals im Johannesevangelium von seiner Sendung, von Gottes großem Heilsplan. Gottes heilsames Tun erhellt sich in den Stichworten „lieben“, „retten“ und „ewiges Leben“, das Tun des Menschen im Stichwort „glauben“.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Der Text im Zusammenhang: Einordnung, Textumfang

Die Perikope ist Teil des großen nächtlichen Gesprächs mit dem Pharisäer Nikodemus (Joh 3,1-21), das letztlich eher ein Monolog Jesu ist. Zwar sucht Nikodemus das Gespräch und eröffnet es mit dem anerkennenden Hinweis auf Jesu Zeichenhandlungen, doch weder geht Jesus im Folgenden auf die konkreten Worte seines Gegenübers ein, noch bestimmt Nikodemus das Gesprächsthema. Dieses gibt Jesus vielmehr vor: In zwei Anläufen (V 3 und VV 5ff) spricht er – unterbrochen durch Nachfragen des Nikodemus als Repräsentant der für das Johannesevangelium so typischen Missverständnisse (vgl. bes. V 4) - von einer Geburt aus dem Geist, die für den notwendig ist, der in das Reich Gottes eingehen will. Es ist nicht – wie häufig in Gebeten zu hören ist – eine Wiedergeburt, sondern eine Geburt *von oben* (das griechische Wort „anothen“ kann bedeuten: wieder, von neuem, von oben), also aus Gott.



Mit V 11 wendet er das Thema und spricht von sich selbst als dem, der als einziger ob seiner Herkunft aus Gott in der Lage ist, über solch „himmlische Dinge“ zu sprechen. Damit ist der Übergang eingeleitet zu der Frage, wozu der Menschensohn überhaupt „vom Himmel herabgestiegen ist“ (V 13), dem Ziel seines Heilswerkes. Auch das wird in einem zweifachen Anlauf beantwortet: Die Heilsbedeutung des Kreuzes wird zunächst unter Anspielung auf die an der Fahnenstange erhöhte Schlange in der Wüste (Num 21,8f.) erläutert (VV 14f.), um denselben Gedanken dann noch einmal ohne Bild und unter deutlicher Verbindung mit dem Endgericht zu formulieren (VV 16-18). Dies entspricht genau der Perikopenauswahl für heute, die durchaus eine in sich verständliche Einheit darstellt.

Der weggelassene Schluss (VV 19-21) greift noch einmal das Thema Gericht auf und bringt es in Zusammenhang mit dem ebenfalls typisch johanneischen Dualismus von Licht und Finsternis.

Einen wirklichen formalen Schluss findet das Gespräch mit Nikodemus nicht. Sein Ende wird indirekt durch die Einleitung der Folgeperikope angezeigt: „Darauf ging Jesus mit seinen Jüngern nach Judäa ...“ (3,22).

b. Betonen

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

- 16 Gott hat die Welt so sehr geliebt,
dass er seinen einzigsten Sohn hingab,
damit jeder, der an ihn glaubt,
nicht zugrunde geht,
sondern das ewige Leben hat.
- 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt,
damit er die Welt richtet,
sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.
- 18 Wer an ihn glaubt,
wird nicht gerichtet;
wer nicht glaubt, ist schon gerichtet,
weil er an den Namen des einzigsten Sohnes Gottes
nicht geglaubt hat.

c. Stimmung, Modulation

Das Evangelium ist zwar kurz, aber von größtem Gewicht. Es ist wirkliche Proklamation des Heilswillens Gottes und in entsprechender Eindeutigkeit und mit angemessenem stimmlichen Gewicht vorzutragen. Pausen trennen die einzelnen Sätze voneinander. Das Hoffnungsvolle der Botschaft sollte durchklingen.

d. Besondere Vorleseform

Der Text hat zwei Perspektiven: Gott und den glaubenden Menschen. So kann der Text von zwei Personen vorgetragen werden:



Eine/r liest die Teile, in denen von Gottes tun die Rede ist, der/die andere die Teile, in denen vom antwortenden Menschen die Rede ist:

LektorIn 1: V 16 Gott hat... hingab und V 17

LektorIn 2: V 16 damit... Leben hat, V 18.

3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

An das Gespräch des johanneischen Jesus mit Nikodemus (Joh 3,1-12) hat der vierte Evangelist eine Rede mit zentraler Glaubensverkündigung angefügt, deren Entwurf wir in Joh 3,31-36.13-21 (in dieser ursprünglichen Reihenfolge!) finden. In diesem sozusagen meditativen Nachtrag zum Nikodemusgespräch, das gerade mit einer Frage endet, fasst der Evangelist bzw. der spätere Redaktor die Kernaussagen der christlichen Verkündigung im johanneischen Kreis zusammen: Gott ist es, der Jesus in die Welt gesandt, ja zur „Erhöhung“ am Kreuz „gegeben“ hat (V 14 + 16). Er tat dies aus Liebe zur „Welt“, zur heils- und heilungsbedürftigen Menschheit. Ihr soll Jesus das neue (ewige) Leben vermitteln. Und der Glaubende, der sich dem Geschenk Gottes öffnet und es empfängt, entgeht dem Gericht, das nicht Gottes eigentliche und ursprüngliche Absicht ist. Es ist der Mensch selber, der sich aus der Liebe ausschließt und so über sich selber das Todesurteil spricht. Die Verse 16 und 17 weisen dieselbe Struktur auf, und die parallelen Aussagen „(hin)geben - senden, nicht verloren gehen - nicht richten, ewiges Leben haben - gerettet werden“ erläutern und begründen den grundlegenden Satz: „Gott hat die Welt so sehr geliebt“ (V. 16a). Die formelhaften Wendungen lassen die Reflexion über die grundlegende Heilerfahrung der jungen Kirche durchscheinen: Gott wird als Liebe in der Geschichte Jesu erfahren. Er ergreift die Initiative zum Heil des Menschen, der ohne ihn heillos wäre. Und das Heil ist nicht bloß ein jenseitiges Gut, es geht in die Geschichte ein. Dieses Heil ist kein Reservat oder Privileg einer Elite, es gehört allen Menschen. Der Heilsuniversalismus sprengt die Schranken zwischen den Geschlechtern, Völkern und Klassen. Der ursprüngliche Wille Gottes ist das Heil, die Rettung und Heilung der Menschen, nicht das Gericht oder die Verdammnis. Ein hartes Urteil gegen jeden, der andere diskriminiert oder ausgrenzt. An Aktualität hat dieses „Evangelium im Evangelium“ nicht verloren, damals wie heute. Aus dem johanneischen Kreis hören wir im ersten Johannesbrief dieses Grundthema der Frohbotschaft: „Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat“ (1 Joh 4,9f).

(Juan Peter Miranda, in: Gottes Volk, 5/1996,48f)

Zwei Aussagen des Evangeliums müssen besonders bedacht werden:

Gottes Liebe zur Welt veranlasste ihn, den „einzigsten Sohn“ hinzugeben. Das wurde und wird nicht selten missdeutet. So wird behauptet, das Evangelium sehe im Kreuzestod Jesu einen ewigen Plan in dem Sinn, dass Gott dessen Tod beschlossen und ihn überhaupt nur deshalb in die Welt gesandt habe. Andere gehen noch weiter: Demnach habe Gott, der Vater, zur Tilgung der Weltsünde Blut sehen wollen. Die furchtbaren Leiden Jesu seien also ein Äquivalent zur Schuld der Menschheit. Das ließe Gott grausam und rachsüchtig erscheinen. In Wahrheit waren Leiden und Kreuz Jesu Ergebnisse der geschichtlichen Entwicklung, also von den Menschen veranlasst und durchgeführt und von ihnen zu verantworten. Der Vater leidet mit seinem Sohn am Widerstand der Menschen; doch die



Entscheidung, den Menschen als freies Geschöpf zu schaffen, bindet ihm gleichsam die Hände. Er wird aber seine Macht erweisen, indem er das Kreuz auf menschlich nicht ausdenkbare Weise zum Anfang des Heils macht. Jesus gibt sich leidend und sterbend in die Hände des Vaters. Damit wiegt er auf und heilt Unglauben, Widerstand und Vertrauensverweigerung seines Volkes und aller Menschen. Er tut es aus Liebe zu uns, und der Vater lässt liebend dem Sohn seinen Willen. Das Johannes-Evangelium kennt als einzige Schrift des NT die präsentische Eschatologie: Die letzte Entscheidung über Heil und Unheil fällt nicht erst am Ende der Tage, sondern jetzt, heute, im Ja des Glaubens: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat.“ Wenn einer glaubt, d.h., wenn einer Jesus als Retter und Herrn annimmt und ihm sein Leben unterstellt, dann ist das zum Heil erforderliche Entscheidende geschehen. Dieses Evangelium ist ein flammender Appell an den Menschen, die Glaubensentscheidung nicht aufzuschieben, sondern jetzt, heute, zu treffen. Das widerspricht heutiger Mentalität, die sich gerne jeder Entscheidung entzieht und alle Optionen offen halten will.

(Bernhard Krautter, in: Gottes Volk, 5/2008,41)

Dr. Gunther Fleischer